



Not macht erfinderisch I | S. 4
Quarantäne in
Gemeinschaftsunterkünften



Not macht erfinderisch II | S. 6
Freiwilligenagenturen
koordinieren Corona-Hilfe



Not macht erfinderisch III | S. 12
Viel Abwechslung im Pflege-
wohnheim »Am Kreuzberg«

ZEITUNG FÜR MITGLIEDER, MITARBEITER & FREUNDE DES UNIONHILFSWERK

WIR für Berlin

27. Jahrgang | Ausgabe 107 | 3. Quartal 2020

WIR GESTALTEN INDIVIDUELLE LEBENSQUALITÄT



Ohne Gewähr

Plötzlich ist alles anders

Fast unglaublich, wie schnell und umfassend sich unser Alltag verändert hat – die Corona-Pandemie bestimmt derzeit unser Leben: Angstmacher für die einen, Mobilisierung großer Hilfsbereitschaft für andere – Kontakteinschränkungen, die oft bedrückend sind, aber auch die Vorteile von Reizverarmung und Verlangsamung mit sich bringen.

Viele Menschen rücken näher zueinander, stützen sich gegenseitig, engagieren sich für andere. Manche zeigen aber auch ihre negativen Seiten stärker, schwärzen an, grenzen sich ab, reagieren feindlich. Schützen die derzeitigen Maßnahmen sicher Menschenleben, die Wirtschaft leidet extrem, viele verlieren ihren Arbeitsplatz, Unternehmen ihre Existenz. Hilfsprogramme helfen zunächst, Probleme zumindest abzufedern ... Doch was kommt dann? Wir werden uns alle darauf einstellen müssen, noch lange für die Folgen dieser Krise zu zahlen.

Einmal mehr ist unsere vermeintliche Sicherheit und Normalität grundlegend in Frage gestellt – wir sehen, wie verwundbar wir sind. Dabei haben wir in unserem Land noch Glück im Unglück! Unser Staats- und Gesundheitssystem ist besser gewappnet auf die aktuellen Herausforderungen zu reagieren, als viele andere.

Welche Regeln und Maßnahmen später einmal als richtig oder falsch, zu früh oder zu spät oder wie auch immer eingeschätzt werden – wer möchte gerne in dieser Situation mit den Entscheidern tauschen? Eines ist jedenfalls wahrhaftig alternativlos: Das Vertrauen, diese Krise gemeinsam zu bewältigen, und Solidarität als Grundlage all unseres Handelns!

Solidarität brauchen aber auch all diejenigen, die gerade in diesen Zeiten für andere Menschen da sind, in der Pflege und Betreuung beispielsweise. Applaus für die Helfer wärmt das Herz, kann aber eine finanzielle und gesellschaftliche Wertschätzung ihrer Tätigkeit nicht ersetzen. Wir als UNIONHILFSWERK werden uns dafür einsetzen, dass das auch nach dem Ende der akuten Krise in Erinnerung bleibt.

In diesem Sinne – bleiben Sie nicht nur gesund, sondern auch tatkräftig und hoffnungsfroh!

Norbert Prochnow

Vorstandsvorsitzender Stiftung Unionhilfswerk Berlin

Interview mit Olympiasieger Ronald Rauhe

Nach Corona erst einmal eine große Familienfeier



Foto: die Hoffungen

Die Olympischen Spiele sind verschoben: Kanute Ronald Rauhe verbringt daher viel Zeit mit seiner Familie

Der Kanute Ronald Rauhe ist einer der erfolgreichsten deutschen Sportler, Olympiasieger und mehrfacher Weltmeister im Kajak. Jetzt auch wieder große Medaillenhoffnung im deutschen Team bei den Olympischen Spielen in Tokio, die allerdings Corona-bedingt verschoben wurden. Geboren wurde er 1981 in Berlin. Er hat mittlerweile seine sportliche und private Heimat in Brandenburg gefunden.

Wie hat sich Ihr Leben durch Corona ganz persönlich verändert? Wie gehen Sie mit den Einschränkungen um?

Ja, aktuell verbringe ich sehr viel Zeit mit meiner Familie. So viel Zeit hatte ich mit meinen Kindern schon lange nicht mehr. Das ist natürlich dem geschuldet, weil es leider nicht so gekommen ist, wie wir das geplant und uns erträumt hatten durch

die Verschiebung der Olympischen Spiele. Um mich auch gesellschaftlich richtig zu verhalten, verbringe ich eigentlich die meiste Zeit zu Hause. Ich mache auch sportlich nur das, was möglich ist, und versuche mich da vorbildlich zu verhalten und selbst zu isolieren.

Wenn das Ziel Olympia ja jetzt erstmal verschoben ist, das nimmt einem doch ganz schön die Motivation, knallhart weiter zu trainieren. Die Luft ist erstmal raus, oder?

Ja, ich hatte für mich selbst einen Alkoholverzicht ausgesprochen im Olympiajahr. Und das erste, was wir nach der Verschiebung der Olympischen Spiele gemacht haben, war, dass ich mich mit meiner Frau hingesetzt und erstmal einen Wein aufgemacht habe. Worauf ich mich eigentlich erst nach den Spielen gefreut hätte, aber gut. Natürlich ist es so, dass die Motivation aktuell auf dem Tiefpunkt ist und man hat nicht wirklich Lust, sich beim Training zu quälen. Die Lust wird hoffentlich dann wiederkommen, wenn wir wissen, worauf wir trainieren, wann es endlich wieder losgeht mit den Olympiaplänen.

Durch Corona haben Sie in Spanien im Trainingslager für Olympia die hektischsten (aufregendsten) Stunden Ihres Lebens erlebt. Was genau ist passiert?

Ja, das habe ich in meiner langen Karriere auch noch nicht erlebt. Als wir nach Spanien geflogen sind, da war es auch noch überhaupt nicht abzusehen, dass es sich da so dramatisch entwickelt. Da waren es fünf oder sechs Coronafälle in Spanien. Und innerhalb einer Woche ist die Situation explodiert und so extrem geworden, dass die Grenzen geschlossen und Flüge gecancelt wurden. Wir mussten quasi über Nacht Flüge umbuchen und nach Portugal noch schnell über die Grenze fahren, bevor die kurz danach geschlossen wurden, um von da schnellstmöglich nach

Fortsetzung auf Seite 2

»Wir werden eine neue Normalität erleben«

Die Zahl der Neuinfektionen mit SARS-CoV-2 steigt langsamer. Aber noch immer befinden wir uns mitten in der Corona-Pandemie.

Aufgrund der wochenlangen drastischen Einschränkungen ist die Sehnsucht nach Normalität groß. Etwas davon ist zurückgekehrt. Läden haben wieder

geöffnet. Unter Einhaltung der Vorgaben zum Infektionsschutz, beispielsweise Abstandsregelung und Teilnehmerzahl, sind auch Versammlungen erlaubt. Auch Kindertagesstätten und Schulen öffnen stufenweise ihre Türen.

Fortsetzung auf Seite 2

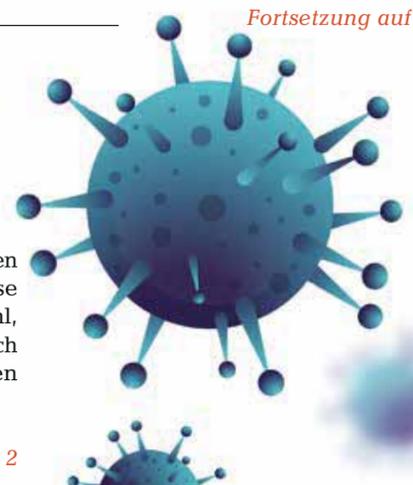
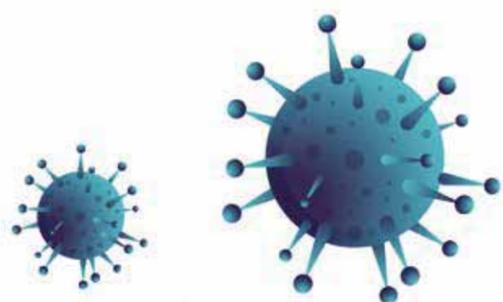


Foto: Designed by Haryatis / Freepik



NEUES

Wir und Andere

BERICHTEN

Bezirksverbände Berlin



Auf ein Wort

Corona und kein Ende

Die Bewältigung der Corona-Krise und ihrer Folgen wird uns noch eine Weile beschäftigen. Solange uns keine Impfung oder kein wirksames Medikament vor dem Virus schützt, sind Abstand und Schutz der Mitmenschen vor einer Infektion das Gebot der Stunde. Das gilt besonders für den Unionhilfswerk Landesverband Berlin e. V., dessen Mitglieder zu einem großen Teil altersbedingt zur Risikogruppe gehören. Die Folgen für das Vereinsleben sind gravierend.

Aufgrund des »Lockdown« mussten innerhalb weniger Tage alle bereits geplanten Veranstaltungen abgesagt werden. Traf es zunächst nur die Jahreshauptversammlungen der Bezirksverbände, umfassten die Absagen dann auch Tages- und Mehrtagesfahrten, die oftmals einen Höhepunkt im Vereinsleben darstellen. Stattdessen galt es für den Landesvorstand nun schnellstens den Hilfebedarf der Mitglieder zu eruieren, Hilfsangebote zusammenzustellen und dafür zu sorgen, dass Helfende und Hilfebedürftige sich finden.

Hier zeigte sich in der Krise auch der Zusammenhalt der UNIONHILFSWERK-Familie. Während Vereinsmitglieder Mund-Nasen-Masken für die Kitas und Pflegeeinrichtungen des UNIONHILFSWERK nähten, bot das Freiwilligenmanagement an, dass jüngere Freiwillige Einkäufe für hilfsbedürftige Vereinsmitglieder übernehmen und Nachbarschaftshilfe leisten.

Parallel zur Einführung der Maskenpflicht im Nahverkehr und Einzelhandel wurde den Mitgliedern auf Beschluss des Landesvorstandes eine Atemschutzmaske zugesandt. Dank der Hilfe der USE und der Vermittlung der Berliner CDU bei der Händlerauswahl konnte der Kauf der Masken kurzfristig erfolgen.

Besuchsdienste wurden nicht abgesagt, sondern vorwiegend telefonisch erbracht. Überhaupt hat sich das Telefon als das bevorzugte Kommunikationsmittel in dieser Zeit erwiesen, um den Kontakt zu halten. Es kann eine persönliche Begegnung aber nicht ersetzen. Diese Begegnungen wieder zu ermöglichen, daran arbeiten wir. Natürlich regelkonform, denn Infektionsschutz geht vor. Wenn auch auf Abstand und vielleicht mit Maske. Aber von Mensch zu Mensch. Ich freue mich darauf.

Dr. Thomas Georgi
Landesvorsitzender des Unionhilfswerk
Landesverband Berlin e. V.
Stiftungsratsvorsitzender der Stiftung
Unionhilfswerk Berlin

Fortsetzung von Seite 1: Nach Corona erst einmal eine große Familienfeier



Foto: Gense Photography

Ronald Rauhe

Der Ur-Berliner Ronald Rauhe, der die fünf Olympischen Ringe als Lebensmotto tätowiert auf der Wade trägt, ist ein Musterathlet und Familienmensch. Er lebt und trainiert in Brandenburg. Die Olympischen Spiele 2020 in Tokio sollten als Kanute seine sechsten und letzten Spiele werden. Die Corona-bedingte Verschiebung der Spiele hat nun auch sein Leben komplett auf den Kopf gestellt und er hat mit ähnlichen Problemen und Sorgen zu kämpfen wie wir alle.

Hause zu fliegen. Wir sind buchstäblich in letzter Sekunde aus Spanien rausgekommen, was für uns auch sehr wichtig war, weil wir alle Angst hatten, da festzuhängen und in Quarantäne gesteckt zu werden.

Wir versuchen uns da wirklich auch so zu verhalten, dass wir die ältere Generation weitestgehend schützen und wir ihnen helfen, ohne sie zu gefährden.

möglichst viele Rituale einfließen zu lassen.

■ **Abschließende Frage: Was tun Sie als Erstes, wenn alle Beschränkungen wieder aufgehoben sind? Wissen Sie das schon?** Eine große Familienfeier, würd' ich sagen. Und ein Treffen mit Freunden. Was einem am wichtigsten und was einem auch jetzt bewusst wird, ist auch, dass die sozialen Kontakte superwichtig sind. Das ist das, was uns am meisten fehlt. Gerade die Großeltern freuen sich jetzt unglaublich, endlich ihre Enkel wiederzusehen. Ja, das mit den Freunden und der Familie bewegt uns doch gerade am meisten.

Das Interview führte Alexander Dieck

Fortsetzung von Seite 1: »Wir werden eine neue Normalität erleben«



Foto: Klaus Winkler

Zieht die Möglichkeit in Betracht, dass die Corona-Krise im Herbst als bewältigt angesehen werden könnte: Zukunftsforscher Matthias Horx

In Deutschland ist die Zahl der Neuinfektionen zurückgegangen. Spätestens im Herbst könnte es aber wieder zu einem Anstieg kommen, so Chefvirologe Christian Drosten in der Frankfurter Rundschau vom 22. April.

Auch Matthias Horx blickt in den Herbst. Aber sein Blick ist deutlich positiver. Der Zukunftsforscher vertrat im »After Corona Club« auf NDR Info die These, »dass die Krise nicht vorbei sein wird, sondern wir eine neue Normalität erleben

Gina Schmelter

Bei »Rot« bleibe stehen, bei »Grün« kannst du gehen

Dieser Spruch aus Kindertagen hat in jedem Lebensalter Gültigkeit. Aufmerksamkeit im Straßenverkehr ist aber auch dort notwendig, wo keine »Ampelmännchen« anzeigen, was geboten ist. Beispielsweise auf Gehwegen, denn hier kann man immer wieder beobachten, wie Radfahrer sich zwischen Fußgängern ihren Weg erzwingen – und das trotz gekennzeichnete Radwege. Ganz bedenklich wird es aber dann, wenn diese Zeitgenossen bei Dunkelheit ohne Licht und damit oft erst im letzten Moment erkennbar an einem vorbeirasen.

Für ältere Mitbürger geradezu ein Horrorszenerario, was diese in der einen oder anderen Form selbst schon erlebt haben. Und hinzu kommt nun auch manch jüngerer E-Scooter-Nutzer, der meint, dass Verkehrsregeln offensichtlich nur für andere gelten.

Kiez-Tank-Stelle e. V. – wer kann sich unter diesem Namen schon etwas vorstellen. Umso erstaunter war ich, als mich Mona Laschkolnig, 1. Vorsitzende dieses Vereins, vor einiger Zeit anrief. Sie war, wie ich von ihr erfuhr, während der Seniorenwoche auf das UNIONHILFSWERK aufmerksam ge-



Foto: Sonja Riedel

Prävention für mehr Sicherheit im Straßenverkehr ist auch für Senioren in Marzahn-Hellersdorf wichtig

worden und über das Internet bei unserem Bezirksverband gelandet. Ihr Verein, so sagte sie mir, führt Veranstaltungen zur Verkehrsunfallprävention durch. Thema: »Senioren unterwegs – Verantwortung sich selbst und anderen gegenüber!« – Prävention für Senioren für mehr Sicherheit im Straßenverkehr.

Schutzmasken für Mitglieder



Foto: Gense Presser

Thomas Georgi (rechts) nimmt Masken für seine Mitglieder entgegen. Danke an Burkard Dregger (Mitte) und Maik Penn für die Unterstützung

Burkard Dregger, Vorsitzender der CDU-Fraktion im Berliner Abgeordnetenhaus, und Maik Penn, sozialpolitischer Sprecher der CDU-Fraktion, vermittelten kurz vor Inkrafttreten der Maskenpflicht im Öffentlichen Personennahverkehr am 27. April sowie der Empfehlung, Masken auch beim Einkauf zu tragen, dem Berliner Landesverband des UNIONHILFSWERK den Kauf von 1 300 FFP2-Schutzmasken und übergaben diese gemeinsam dem Landesvorsitzenden Dr. Thomas Georgi. Mit dieser Aktion der Berliner CDU, von der Vermittlung bis zur Übergabe binnen nur weniger Tage, war es dem Landesverband möglich, jedem seiner Mitglieder eine Maske mit einem entsprechenden Begleitschreiben umgehend per Post zuzustellen.

Für diese solidarische Hilfe gilt allen Beteiligten der herzliche Dank.

Wolfgang Gudenschwager

Ehrendes Gedenken

In stiller Trauer nehmen wir Abschied von Sonja Riedel, die am 7. April im Alter von 68 Jahren unerwartet nach kurzer, schwerer Krankheit verstorben ist. Nachdem sie im November 1991 ihre Arbeit in der Hauptverwaltung des UNIONHILFSWERK begonnen hatte, wurde sie im darauffolgenden Jahr Mitglied im Bezirksverband Lichtenberg-Hohenschönhausen. Zuletzt im Bereich Arbeitssicherheit und Gesundheitsschutz tätig, war sie 23 Jahre bis zu ihrer Berentung Ende 2014 eine geschätzte Mitarbeiterin. Immer auch ehrenamtlich engagiert, übernahm sie 1998 die

Funktion der Schatzmeisterin in unserem Bezirksverband.

Wir haben sie in all den Jahren als einen liebevollen und stets hilfsbereiten Menschen kennengelernt. Ihr Ehrenamt übte sie mit großer Verantwortung und Zuverlässigkeit aus. Unsere Mitglieder werden ihr stets ein ehrendes Andenken bewahren. Unser tiefes Mitgefühl gilt ihrer Familie und allen Angehörigen.

Im Namen aller Mitglieder des Bezirksverbandes Lichtenberg-Hohenschönhausen.

Waltraut Ziolko

Sonja Riedel ist unerwartet verstorben



Veranstaltungskalender

Auf Grund der aktuellen Maßnahmen in Zusammenhang mit der Corona-Krise finden derzeit keine Veranstaltungen bzw. Tagesausflüge und Reisen in den Bezirksverbänden statt. Somit entfällt in dieser Ausgabe der Veranstaltungskalender.

Wir bitten dafür um Ihr Verständnis!

Helfen, wo Hilfe gebraucht wird

Wenn sich auch das Motto im Lauf der Zeit wandelte, hat sich am Auftrag, den das UNIONHILFSWERK zu erfüllen hat, nichts geändert. Noch immer gilt, dort zu helfen, wo dies erforderlich ist. Ein Auftrag, der gerade in der momentanen »Corona-Zeit« besonders dringlich ist. Wibke Leiste von der Geschäftsstelle des Landesverbandes hat nach Telefonaten mit einigen Bezirksverbänden Folgendes erfahren und notiert:

BV Neukölln: Acht Helfer betreuen insgesamt 40 Personen, wobei jeder von ihnen mehrfach am Tage mit den Betreuten telefonisch Kontakt hält. Wichtig ist dabei vor allem die psychosoziale Betreuung, um einer drohenden Vereinsamung entgegenzuwirken. Zwei Helfer stehen außerdem bereit, wenn es um Einkäufe oder anderweitige nicht aufschiebbare Dinge geht. Immer wieder sind aber auch praktische Tipps gefragt, etwa wie jemand zu seinem Medikament kommt, ohne den Arzt aufsuchen zu müssen. Bedauern wird vor allem darüber zum Ausdruck gebracht, die nächsten Angehörigen, Kinder und Enkel, nicht sehen zu können.

BV Kreuzberg: Mit regelmäßigen Telefonkontakten wird versucht, den Mitgliedern das Gefühl zu vermitteln, dass trotz Corona-Krise niemand vergessen ist und ihnen in dieser schwierigen Situation Mut zugesprochen wird. Ein eigens zu Ostern gestaltetes und liebevoll illustriertes Schreiben sollte zudem dazu dienen, zu informieren und zugleich etwas Freude ins Haus zu bringen.

BV Köpenick: In enger Zusammenarbeit mit dem Bürgerbüro von Maik Penn (MdA) betreuen den ganzen Tag die beiden Mitarbeiter das Telefon, um Hilfen zu organisieren, so u. a. Einkäufe für ältere Bürger. So haben junge Mitglieder von CDU und CDA sowie vom UNIONHILFSWERK ihre Handynummern im Bürgerbüro hinterlegt. Geht dann ein Gesuch um Unterstützung im Büro ein, wird dies an alle geschickt, verbunden mit der Frage »Wer übernimmt?«. So können Hilfen schnell auf den Weg gebracht werden. Des Weiteren halten zehn ehrenamtliche Helfer des BV regelmäßig mit anderen Mitgliedern Kontakt per Telefon.

BV Lichtenberg-Hohenschönhausen: Da derzeit persönliche Begegnungen nicht möglich sind, wird der Kontakt vorzugsweise per Telefon hergestellt. Sofern es um Hilfeleistungen für Mitglieder geht, stehen die Vorsitzende, Waltraut Ziolko, ebenso wie Hiltraud Oschlies, den Betroffenen mit Rat und Tat zur Seite.



NEUES

Wir und Andere

Wohnungslosentagesstätte Schöneberg

Grundversorgung bleibt bestehen



Aktuell werden Wohnungslose mit Speisen und Getränken draußen versorgt

Die Wohnungslosentagesstätte (WoTa) Schöneberg des UNIONHILFSWERK ist für viele Menschen, die auf der Straße leben oder von Wohnungslosigkeit bedroht sind, eine wichtige Anlaufstelle. Normalerweise hat die Einrichtung in der Gustav-Freytag-Straße Platz für 45 Gäste. Aber die Corona-Pandemie hat auch für die WoTa Folgen. Einrichtungsleiter Ralf Schönberner und sein engagiertes Team stellen aber trotz der strengen Regelungen eine Grundversorgung der Besucherinnen und Besucher sicher.

Auf die Frage, ob Gäste die WoTa noch betreten dürfen, antwortet Ralf Schönberner: »Die sanitären Anlagen können selbstverständlich weiter genutzt werden, allerdings nur noch von zwei Männern bzw. Frauen gleichzeitig.« Danach würden diese sowie Türklinken desinfiziert. Die Kleiderkammer steht ebenfalls weiterhin zur Verfügung. In diesem Fall darf immer nur ein Gast die Einrichtung betreten und von einem Mitarbeiter versorgt werden. Zudem ist für Ralf Schönberner wichtig,

dass die psycho-sozialen Beratungen stattfinden. »Schließlich ist die Situation der Gäste auch ohne die Corona-Krise schon schwierig genug«, so der Einrichtungsleiter. Momentan können jedoch nur Hilfesuchende, die keine Erkältungssymptome zeigen oder grippeähnliche Symptome zeigen, dieses Angebot in Anspruch nehmen.

In der WoTa ist von Panik nichts zu spüren. Das liege daran, so Ralf Schönberner, dass sich alle sehr gut informiert fühlen. Er und sein motiviertes Team sind zuversichtlich, dass die beschlossenen Maßnahmen beidem gerecht werden: dem Schutz der Bevölkerung genauso wie der Verantwortung für Menschen, die Hilfe benötigen.

Und was sagen die Gäste zur aktuellen Situation? »Sie freuen sich natürlich, dass die WoTa weiterhin für sie da ist und die Grundversorgung gewährleistet ist«, sagt der Einrichtungsleiter. »Trotzdem hoffen sie, dass ihnen ihr »Wohnzimmer« bald wieder zur Verfügung steht.«

Gina Schmelter

Gemeinschaftsunterkünfte

Unter Quarantäne

Das UNIONHILFSWERK betreibt drei Gemeinschaftsunterkünfte, in denen insgesamt rund 1.100 Menschen aus Krisengebieten eine Bleibe gefunden haben. Aufgrund der Corona-Krise bestimmen Hygieneregeln und Pandemiepläne seit Wochen den Alltag. Bisher gibt es nur wenige Verdachts- bzw. bestätigte Fälle. Wir geben Einblicke, was passiert, wenn in Gemeinschaftsunterkünften Quarantäne angeordnet wird.

die betroffene Person und 28 weitere Personen, die mit ihr in Kontakt standen, hat das Gesundheitsamt eine Teilquarantäne angeordnet. »Da dies aber aufgrund der Gegebenheit vor Ort, z. B. wegen der Gemeinschaftsküchen, wenig zielführend ist, konnten wir auf unsere Intervention hin und mit Unterstützung von Bezirksstadtrat Gernot Klemm eine Quarantäne für das ganze Haus erwirken«, so Kathrin Weidemeier, Geschäftsführerin der Unionhilfswerk Soziale Dienste gGmbH. Auch in diesem Fall wurden die Bewohnerinnen und Bewohner von einem Caterer gepflegt, der vom LAF beauftragt wurde.

Die Geschäftsführung hat für die komplette Belegschaft eine Quarantäne in häuslicher Umgebung angeordnet. Die in der Gemeinschaftsunterkunft in Rahnsdorf lebenden Menschen wurden in dieser Zeit von zwei Mitarbeitenden des Wohnungslosenhauses in der Dahmestraße versorgt und betreut. Sie haben einen Einkaufsservice für über das Catering hinausgehende Bedarfe, z. B. besondere Obst- und Gemüsewünsche und Tabak, eingerichtet. Freiwillig Engagierte haben das Einkaufen dann übernommen.

Am 10. April endete die Quarantäne. »Alle sind wohlafel. Auch die Person, die positiv auf das Corona-Virus getestet wurde, ist wieder genesen«, sagt Einrichtungsleiterin Kerstin Pouryamout erleichtert. »Ich bin froh, dass die Bewohnerinnen und Bewohner so verständnisvoll waren und es im Haus ruhig geblieben ist.«

Gina Schmelter



Waren während der Quarantäne in der Gemeinschaftsunterkunft in Rahnsdorf für die Menschen da: Melanie Büchner und Steven Sonnenburg

ENGAGIEREN

Freizeit schenken



Engagement-Porträt

Balkonsingen in Corona-Zeiten



Foto: Praxine Kellach

Am Engagement der Freiwilligen schätzt Juliane Kaptain die vielen kreativen Ideen und die Verbindlichkeit

Sie standen oder saßen einzeln auf den Balkonen und sangen »Alle Vögel sind schon da«, eines der bekanntesten deutschen Frühlingslieder. Gegenüber in den Wohnhäusern im Kreuzberger Kiez schauten die Bewohner aus ihren Fenstern zu, Passanten blieben stehen und klatschten.

Juliane Kaptain, Leiterin der Betreuung im Pflegewohnheim »Am Kreuzberg«, erinnert sich gerne an diese fröhlichen Momente. »Wir meistern diese schwere Zeit gemeinsam, versuchen wenigstens noch kleine Angebote in den einzelnen Wohnbereichen zu machen«, erzählt sie. Denn derzeit dürfen die Bewohner keine externen Besucher empfangen. Auch Familienmit-

glieder müssen draußen bleiben. Diese Maßnahmen sind nötig, um die Bewohner vor einer Ansteckung mit dem Coronavirus zu schützen. Das gemeinsame Singen – trotz notwendigem Abstand voneinander – war ein Lichtblick während der derzeitigen Kontaktsperre in Berlin. »Unsere Bewohner hier wissen, dass sie zu den Risikogruppen gehören, dennoch sind die Beschränkungen natürlich für viele hart«, erzählt Juliane Kaptain.

Viele Angebote durch Freiwillige

Sie ist ausgebildete Musiktherapeutin, spielt selbst Gitarre und Saxophon und singt gerne Volkslieder. Rund 180 Bewohner

leben im Pflegewohnheim »Am Kreuzberg« dessen Betreiber das UNIONHILFSWERK ist. Juliane Kaptain leitet ein Team mit 15 Mitarbeitern und koordiniert das Engagement der vielen Freiwilligen. Es gibt eine Theatergruppe, einen Chor, eine Kochgruppe, einen Besuchsdienst, eine Bingo-Gruppe – alles Angebote, die ohne das Engagement von Freiwilligen nicht möglich wären.

»Manchmal gehen Leute hier vorbei, kommen dann rein und sagen, dass sie sich gerne engagieren möchten. Ich lege ein Bewerberprofil an und wir schauen, ob das mögliche Angebot auch zu dem Bedürfnis der Bewohner passt«, erzählt Juliane Kaptain. Die älteste Freiwillige ist 80 Jahre alt, aber es sind auch immer mehr jüngere Leute dabei, die etwas Sinnvolles in ihrer Freizeit machen wollen. Eine Bewegungstherapeutin bietet spezielle Bewegungskurse an, ein Heilpraktiker gibt Tipps für eine gesunde Ernährung. Andere Freiwillige helfen bei der Theatergruppe oder besuchen die Bewohner regelmäßig und sorgen so für Abwechslung.

Alles ist anders

Juliane Kaptain schätzt am Engagement der Freiwilligen neben den vielen kreativen Ideen auch die Verbindlichkeit. »Für die Bewohner ist das sehr wichtig«, betont sie, »und für unsere Arbeit natürlich auch.«

Doch derzeit ist alles anders. Durch die Besuchssperre und weitere Einschränkungen findet weder der Tanztee, noch der Gottesdienst oder das gemeinsame Kegeln statt. Alle Mitarbeiter müssen zudem Schutzmasken tragen. Gesungen wird trotzdem. Einmal in der Woche von den Balkonen, Juliane Kaptain steht dann mit ihrer Gitarre im Garten und begleitet, eine andere Mitarbeiterin spielt Akkordeon. Gerne auch zum Lieblingslied der Bewohner des Pflegewohnheims »Am Kreuzberg«. Es ist das Volkslied »Die Gedanken sind frei«, dessen Text der deutsche Dichter Hoffmann von Fallersleben geschrieben hat.

Manuela Kasper-Claridge

Junge Engagierte in den Landesvorstand kooptiert

Katrin Kießling ist als jüngstes Mitglied in den Landesvorstand kooptiert worden. Die 34-jährige bringt in dem ehrenamtlichen Vorstandsgremium den Blickwinkel der drei Interessengemeinschaften ein. Außerdem setzt sie sich in der AG Vereinsentwicklung für die Weiterentwicklung der Vereinsstrukturen ein. Neben der Landesvorstandsratsarbeit ist Katrin Kießling als stellvertretende Vorsitzende in der IG zur Förderung junger Menschen aktiv. So organisierte sie zusammen mit dem IG-Vorstandsteam um Daniel Büchel das Jazz-Benefizkonzert 2019. Aus den Spendenerlösen wurden unter anderem Kinder aus wohnungslosen und sozial benachteiligten



Foto: privat

Familien und Jugendliche aus dem Mentoring-Projekt ADO LIONS unterstützt. Ursprünglich ist Katrin Kießling über das Flüchtlingsengagement in der Konrad-Wolf-Straße zum UNIONHILFSWERK gekommen.

Daniel Büchel

Termine

27.8.2020, 17-20 Uhr
Schwierig? Sind nur die Anderen? – Den Umgang mit Zeit und Menschen bewusst gestalten

8.9.2020, 17-20 Uhr
Deutsche Sprache, schwere Sprache – Leichte Sprache als Türöffner und Brückenbauer

11.9.2020, 17-20 Uhr
Plastik kann auch anders! – Upcycling als Beitrag zum Klimaschutz
Eine Aktion im Rahmen der Woche des Engagements (11.-20.9.20)

16.9.2020, 18-19.30 Uhr
Freiwillig engagiert im UNIONHILFSWERK – offener Info-Abend - Mühsamstraße 33 10249 Berlin

1.10.2020, 17-20 Uhr
Flucht und Trauma: Wie wir traumatisierten Geflüchteten wirksam helfen können
Wenn nicht anders angegeben: Richard-Sorge-Str. 21 A EG, Konferenzraum 10249 Berlin

Anmeldungen
freiwillig@unionhilfswerk.de
Tel. (030) 41726-131

Gesucht

Digitale Hilfe
u.a. Unterstützung Social Media/Online-Redaktion, Online-Hausaufgabenbetreuung bzw. -hilfe für Schüler*innen

Nachbarschaftliche Hilfe für ältere Menschen
Einkäufe, Botengänge, Spaziergänge, Arztbesuchen Gespräche, Vorlesen, Spiele, Hospizengagierte für Lebens- und Sterbegleitung und Patientenverfügungsberatung

1:1-Mentoring
von Männern mit Fluchterfahrungen in Tempelhof-Schöneberg

Tandems
Neu-Berliner*innen mit Fluchterfahrung begegnen Berliner*innen

Kontakt - Team die freiwilligen
freiwillig@unionhilfswerk.de
Tel. (030) 41726-103/-139

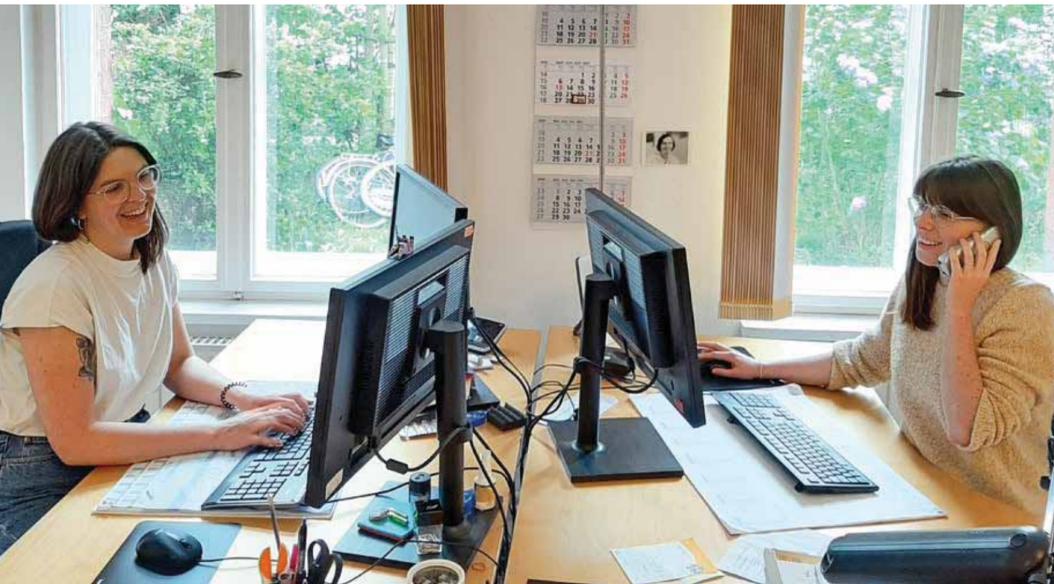


GESTALTEN

Lebensqualität stiften

Koordinierungsstellen für Corona-Hilfe

Hilfesuchende und Helfende in der Nachbarschaft zusammenbringen



STERNENFISCHER Freiwilligenzentrum Treptow-Köpenick

Freiwilligenagenturen vermitteln Menschen, die sich freiwillig engagieren möchten, an passende Einsatzorte. In Zeiten der Corona-Pandemie hat sich dieses Arbeitsfeld verändert. In allen zwölf Berliner Bezirken wurden Koordinierungsstellen für Corona-Hilfe gegründet. Vier davon betreibt die Stiftung Unionhilfswerk Berlin.

So wurden in den vier Koordinierungsstellen des UNIONHILFSWERK im April zirka 700 Menschen, die sich in ihrer direkten Nachbarschaft engagieren wollen, registriert. Über 120 Menschen erfuhren direkte, schnelle Hilfe.

Dabei arbeiten die Freiwilligenagenturen



Regina Stubenrauch ist bei den STERNENFISCHERN als Freiwillige registriert

eng mit den jeweiligen Bezirksämtern zusammen. So leitet beispielsweise das Gesundheitsamt Treptow-Köpenick Hilfesuchende an das STERNENFISCHER Freiwilligenzentrum weiter. Hier werden

passende Helfer für Einkaufshilfen oder Apothekengänge an die Hilfesuchenden, die sich zumeist in häuslicher Quarantäne befinden, vermittelt. Das Zusammenspiel aus Freiwilligenagentur, Stadtteilzentrum und öffentlicher Verwaltung funktioniert.

»Die Corona-Krise setzt gerade eine Menge kreative Energien frei. Das zeigt sich auch in der wichtigen Arbeit, die gerade jetzt in der Zivilgesellschaft geleistet wird. Täglich entstehen neue Initiativen«, sagt Sawsan Chebli, Staatssekretärin für Bürgerschaftliches Engagement. »Als Senat fördern und bauen wir die Strukturen für Engagement seit Jahren aus. Die jetzt unter Hochdruck und als Reaktion auf die Corona-Epidemie eingerichteten Koordinierungsstellen in den Bezirken und die Berliner Engagement-Nummer bauen darauf auf und bilden einen weiteren Meilenstein in der Berliner Engagementlandschaft. Danke an alle Beteiligten für ihren tollen Einsatz!«, so Sawsan Chebli weiter.

Die erste Zwischenbilanz der bezirklichen Koordinierungsstellen der Stiftung Unionhilfswerk Berlin zeigt, dass die Bereitschaft, sich für Betroffene in der direkten Nachbarschaft zu engagieren, sehr groß ist. Sollte es zu einer Zuspitzung der Pandemie kommen, was wir nicht hoffen, wären die Koordinierungsstellen bestens vorbereitet.

Stefanie Wind



AKTIV SEIN

Körper & Geist

Für Frauen im Einsatz

Frauenbeauftragte Franziska Keil stellt sich vor

Hallo, mein Name ist Franziska Keil, ich bin 32 Jahre alt und komme aus Berlin Charlottenburg. Ich bin Klientin im Betreuten Einzelwohnen Elberfelder Straße. Meine Hobbies sind Zeichnen, Fahrradfahren sowie Nordic-Walking. Ich arbeite als Frauenbeauftragte.

Zu dem Beruf kam ich, da ich selber Gewalt erfahren habe. Frauenbeauftragte bin ich seit dem 22.9.2018. Bis vor Kurzem habe ich bei Via Blumenfisch 30 Stunden die Woche gearbeitet und mich dann beim Weibernetz beworben. Hier fange ich mal an, ein bisschen über mich zu schreiben. Meine Arbeit beginnt um 8 Uhr und endet um 14 Uhr. Beim Weibernetz arbeite ich 20 Stunden insgesamt. Ich arbeite aktiv im Büro mit, in der ich zum Beispiel Texte in leichte Sprache umwandle. Meine Aufgaben bestehen darin, hilfesuchenden Frauen mit Rat und Tat beizustehen und tatkräftig zu helfen.

Weibernetz hat ein neues Projekt zum Thema Frauenbeauftragte in Einrichtungen. Es heißt »Das Bundesnetzwerk der Frauenbeauftragten in Einrichtungen stark machen«

In dem Projekt wollen wir das Bundesnetzwerk aufbauen und unterstützen. Das Projekt dauert drei Jahre und geht noch bis September 2022. Das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend bezahlt das Projekt. Unser Büro befindet sich in der Danziger Straße in Berlin. Ich habe sogar an einem Netzwerktreffen der Frauenbeauftragten in Bielefeld teilgenommen. Wenn wir Tagungen haben, bereiten wir uns immer vor, da wir auch auf der Bühne stehen und Vorträge halten.

Die restlichen zehn Stunden arbeite ich für das UNIONHILFSWERK als Frauenbeauftragte und stelle mich in WGs und Wohnheimen vor. Beim UNIONHILFSWERK habe ich noch mehr Aufgaben. Ich berate Klientinnen in WGs und Heimen zum Thema Frauenrechte. Ich werde an Beiräten in Heimen teilnehmen, um über meine Arbeit aufzuklären. Aktiv nehme ich an dem UNIONHILFSWERK-Projekt »FROZEN« teil. Hier berate ich Klienten und Klientinnen zum Thema sexuelle Gewalt. Ich treffe mich regelmäßig mit dem Männerbeauftragten und der Projektleitung. Wir tauschen



uns aus und beraten gemeinsam Klienten und Klientinnen. Es kommt auf die Fragestellung an, die die Frauen mir stellen und auf die Situationen. Mein Ziel ist, diesen Frauen in Not zu helfen.

Weitere Aufgabenfelder sind zum Beispiel Texte in leichter Sprache zu prüfen oder Klientinnen bei Fortbildungen zu unterstützen. Jedes Jahr organisiere ich einen Tanzworkshop für »One Billion Rising« und nehme auch mit teil. Meine Vielfähigkeit besteht darin, dass ich Menschen zuhören kann und dass sie mir vertrauen – und ich immer was Neues dazulernen.

Meine Aufgaben haben sich leider durch diese Corona-Pandemie verändert, da ich Homeoffice machen muss. Mir persönlich geht es in dieser Situation mies, da die Angst in mir ist, auch angesteckt zu werden. Um auf andere Gedanken zu kommen, setze ich mich hin und fange an zu zeichnen und zu malen und zu kreieren.

Franziska Keil

◀ In jeder Hinsicht aktiv: Franziska Keil

Gesund und günstig – unterwegs mit dem »JobRad«



Mit dem Fahrrad zur Arbeit zu fahren, wird nicht erst seit Corona immer attraktiver. Staus oder volle U-Bahnen sind damit passé. Dafür tut man etwas für die eigene Gesundheit und die Umwelt. Kluge Arbeitgeber unterstützen das sportliche Engagement ihrer Mitarbeiter mit einem Dienstrad im Rahmen des Betrieblichen Gesundheitsmanagements. Auch die USE gGmbH setzt seit August 2018 auf das »JobRad«-Modell.

Bei der USE haben seit August 2018 25 Mitarbeiter dieses attraktive Angebot wahrgenommen. Die Idee dazu entstand im Rahmen des Betrieblichen Gesundheitsmanagements (BGM). In dem »JobRad« sah man eine weitere Möglichkeit, etwas für die Gesundheit der Mitarbeiter zu tun und zugleich auch etwas für deren Zufriedenheit. Und tatsächlich sind die Nutzer sehr zufrieden. Frank Menne aus dem Beschäftigungs- und Förderbereich zum Beispiel ist begeistert von der schnellen und transparenten Abwicklung über das Portal. Und gibt auch gleich einen praktischen Tipp: Über die Website bbike.de findet man tolle, unbekannte Radwege neben den Hauptverkehrswegen für fast jede Tour.

Das Modell funktioniert ganz einfach: Angestellte suchen sich ihr Wunschrad beim Fachhändler oder online aus, dabei sind alle Hersteller und Marken möglich. Der Arbeitgeber leaset das Dienstrad und überlässt es den Mitarbeitern. Die fahren es, wann immer sie wollen: zur Arbeit, im Alltag, in den Ferien oder beim Sport.

Die komplette Abwicklung läuft dabei komfortabel über das Portal »JobRad«.

Attraktiv fürs Employer Branding

Aber auch für das Employer Branding ist das JobRad wichtig, weiß Karen Fiedler, Personalleiterin der USE: »Bewerber orientieren sich bei der Suche nach potentiellen neuen Arbeitgebern inzwischen auch stark daran, was dieser zur Gesunderhaltung und Zufriedenheit der Mitarbeiter unternimmt. Und das kann der Obstkorbe sein, aber eben auch freies Mineralwasser, Yoga-Kurse und »JobRad« – wie bei der USE.«

So denkt man nun auch in den anderen Gesellschaften des UNIONHILFSWERK intensiv über das »JobRad« nach.

Ursula Laumann



Andreas Sperlich mit einer Freiwilligen

Kurzzeitig sah es so aus, als könnte das Projekt nicht wie geplant am 1. April starten. Die USE-Schneiderei verfügte zwar über kochbaren Baumwollstoff, jedoch nicht über Gummiband. Die Nachfrage war enorm, eine Bestellung daher schwierig. Aber nach vielen Telefonaten konnten 200 Meter weißes Gummiband geliefert und das Projekt damit begonnen werden.

Drei freiwillig Engagierte nahmen an dem Nähprojekt teil. »Sie arbeiteten unglaublich akkurat und professionell. Dadurch waren sie in der Lage, in kurzer Zeit zirka 1.000 Masken zu nähen – ob weiß, bunt oder gemustert«, sagt Caterina Salvati, stellvertretende Fachgebietsleiterin der Schneiderei, begeistert.

Die Motivation der Freiwilligen bringt Eman, gelernte Schneiderin aus Bagdad und aktuell Bewohnerin der Gemeinschaftsunterkunft in Pankow auf den Punkt: »Ich möchte gern helfen.«

Ende April ging das Projekt zu Ende, die waschbaren Masken werden aber noch lange zum Einsatz kommen.

Gina Schmelzer



WACHSEN

Spiele, lernen, Spaß haben

Kindertagesstätten

Das neue Normal im Kita-Alltag



Geschichten über Elefant Monti und andere Figuren bringen Abwechslung in die Kinderzimmer zu Hause

Vor einiger Zeit hätten wir uns die derzeitige Situation nicht einmal vorstellen können. Die Corona-Krise hat unseren gewohnten Alltag komplett auf den Kopf gestellt – so auch die vertraute Arbeit in unseren Kindertagesstätten. In den Kitas findet aktuell »nur« eine Notbetreuung statt. Doch wie sieht der neugestaltete Alltag unserer Teams jetzt aus?

Vor Ort werden weiterhin Kinder und Familien in der Notbetreuung von den engagierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern liebevoll betreut und umsorgt. Es wird gebastelt, gesungen, gemalt und gespielt – so wie immer, könnte man fast meinen, nur in einem sehr viel kleineren Rahmen. Neben der pädagogischen Arbeit im frühkindlichen Bereich gibt es auch in Zeiten von Corona die sogenannte mittelbare pädagogische Arbeit.

Darunter sind Tätigkeiten der Fachkräfte zu verstehen, die nicht die direkte pädagogische Arbeit mit dem Kind betreffen, aber in mittelbarem Zusammenhang damit stehen. Die Liste dieser Aufgaben ist lang. Dazu gehört das Schreiben von Entwicklungsberichten. Diese werden insbesondere

in Vorbereitung auf Elterngespräche genutzt und zeigen, ressourcenorientiert und kindzentriert, die Entwicklungsaufgaben und Bedarfe der Kinder; Bildungs- und Lerngeschichten werden geschrieben. Die pädagogischen Fachkräfte schreiben augenblickliche Beobachtungen zum Bildungsprozess des Kindes in einer Geschichte

Das Sprachlern-tagebuch wird auch in diesen Zeiten geführt. Mit dessen Hilfe werden kontinuierlich die (verbalen) Ausdrucksfähigkeiten eines jeden Kindes sowie sein Bildungs- und Entwicklungsweg bis zum Schuleintritt begleitet und dokumentiert. Hinzu kommen die Planung von Projekten und Aktivitäten, Vorbereitung des kollegialen Austausches und der Austausch mit den Familien sowie die Weiterentwicklung der Konzeption, die die pädagogischen Abläufe in jeder Kita beschreibt.



Annette Bohnstedt-Tefera zeigt den Kindern zu Hause in ihren Videos, wie sie beispielsweise Bohnen pflanzen



»Alles wird gut!«: Die Regenbogen-Aktion unserer Kitas soll Mut machen

Die Pädagoginnen und Pädagogen nutzen die Zeit sehr intensiv, um vieles davon zu erledigen. Bereits jetzt zeigen unsere Fachkräfte den gewohnten Weitblick und arbeiten fleißig vor, um bald wieder mit den Kindern und deren Familien gemeinsam in den neuen Kita-Alltag zu starten:

Im Montessori-Kinderhaus Sommerstraße wurden Geschichtensäckchen sowie Salzteigmotive für die Puppenküche hergestellt. Das Kinderhaus »Tom Sawyer« bewies handwerkliches Geschick und baute im Garten eine »Mud Kitchen« für die Kinder. Eine Matschküche besteht aus wetterbeständigem Material und kann deshalb draußen – beispielsweise an oder in einem Sandkasten – stehen. Sie bietet vielfältige Möglichkeiten zum Rühren, Umfüllen, Mischen und Schütten. Im Montessori-Kinderhaus Lissabonallee wurde der Garten in einer Pflanzaktion gehegt und gepflegt: Sonnenblumen-, Kürbis- und Tomaten-samen wurden gesät.

Während der Notbetreuung, in der viele Kinder die Kitas nicht besuchen konnten, wuchs der Ideenreichtum der pädagogischen Teams auch mit Blick auf die Kinder und deren Familien.



Julia Waterstradt
Fachbereichsleiterin Kindertagesstätten und Projekte

Ihr Anspruch war es, auch für die Daheimgebliebenen da zu sein. So wurde bei-

spielsweise in der Europa-Kita »Kinderinsel« der digitale Morgenkreis kreativ umgesetzt. Das sorgte für ein kleines Stück Normalität für die Kinder. Das Kinderhaus Kunterbunt nahm kleine, sehr informative Videos auf und stellte sie den Kindern zur Verfügung. Einen musikalischen Beitrag mit den Lieblingsliedern der Kinder gab es aus dem Kinderhaus Lissabonallee. Darüber hinaus hielten viele Gastbeiträge über Newsletter und Videoclips von Heidi Hase, Elefant Monti, Tommy Teddy und Matze Einzug in die familiäre Betreuung. Die still gewordenen Kitas sendeten auf diesen Wegen viele Geschichten, Rätsel und liebe Grüße in die Kinderzimmer.

Einige Mitarbeiterinnen aus den Kinderhäusern Lissabonallee und Naunynstraße haben für die eigenen, aber auch für andere Teams des UNIONHILFSWERK, wie zum Beispiel für die Pflegekräfte, Masken für Mund und Nase genäht, die dankend angenommen wurden.

Ein weiteres Zeichen der Solidarität setzten die Kindertagesstätte Böhmisches Straße und das Kinderhaus »Tom Sawyer« mit der Regenbogen-Aktion: Viele Familien und Kitas machten bei dieser Aktion mit, »um in Zeiten des Zuhausebleibens zu zeigen, dass wir das zusammen schaffen und alles wieder gut wird. Und wenn man mal als Familie einen Spaziergang an der frischen Luft macht, kann man die Regenbogen in den Fenstern suchen und sehen, wo noch andere Kinder zuhause bleiben müssen [...]«, hieß es im Kita-Newsletter des Kinderhaus »Tom Sawyer«.

Die Teams sowie die Kita-Leitungen leisten in dieser schwierigen Zeit großartige Arbeit. Wir sind dankbar, so engagierte und kreative Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu haben.



MITMACHEN

Es ist normal, verschieden zu sein

Begleiten bis zuletzt

»Alle sind die Extrameile mitgegangen«

Gehört das Sterben zum Leben? Wie lange darf ein Mensch mit geistiger Behinderung entscheiden, was er möchte? Wie gehe ich mit meiner eigenen Angst vor dem Altern und Sterben um? Inwieweit können, wollen, dürfen wir Menschen am Lebensende versorgen? Alle diese Fragen drängen sich uns in der Eingliederungshilfe mehr und mehr auf.

Wir werden von einer Begebenheit erzählen, in der wir dem Wunsch einer Bewohnerin folgen konnten, zu Hause sterben zu wollen. Es war beeindruckend zu sehen, wie sich alle der Situation gestellt und an einer Lösung mitgearbeitet haben, um Christa Matthes, ein selbstbestimmtes Leben bis zuletzt zu ermöglichen.

Wo geht es hin?

Im Januar dieses Jahres hatte sich der gesundheitliche Zustand von Christa Matthes so verschlechtert, dass wir anfangen, uns ernste Sorgen zu machen. Sie konnte das Bett nicht mehr verlassen und essen und trinken wollte sie immer weniger. Da wir uns nicht erklären konnten, wo das Problem liegt, haben wir mit ihr besprochen, ins Krankenhaus zu gehen. Wir wollten eine möglicherweise behandelbare Krankheit nicht übersehen. Zögernd willigte sie ein und ließ sich wiederholt von uns versichern, dass wir sie so schnell wie möglich wieder nach Hause bringen. Die Mitarbeitenden aus dem Betreuungsdienst ließen es sich nicht nehmen, sie fast zu jeder Mahlzeit im Krankenhaus zu besuchen, ihr das Essen zu reichen und das Pflegepersonal vor Ort zu unterstützen. Nach diversen Untersuchungen wurde klar, dass Frau Matthes nicht mehr lange zu leben hatte. Ihr Herz wurde immer schwächer. Sie wurde im Beisein unserer Kolleginnen und Kollegen von den Ärzten auch so aufgeklärt, dass sie verstehen konnte, was das für sie bedeutet.

Neue Wege suchen

Für uns wurde klar, dass wir unseren Betreuungs- und Versorgungsansatz ändern mussten. Wir wollten alles tun, damit Christa Matthes ihre letzten Tage so verbringen konnte, wie sie es sich wünschte. Als erstes haben wir eine ethische Fallbesprechung einberufen, an der alle wichtigen Beteiligten teilnahmen. Wir haben uns über Themen wie Nahrungs- und Flüssigkeitsverweigerung, Schmerzen und Atemnot ausgetauscht und uns bei allen Entscheidungen daran gehalten, wie wir unsere Bewohnerin aus vorherigen Situationen kannten. Unsere Handlungen haben wir an ihren Aussagen und aus unseren Erfahrungen mit ihr ausgerichtet. Als nächsten Schritt haben wir eine Palliativmedizinerin und einen Pflegedienst für die medizinische Betreuung hinzugezogen. Das brachte vor allem für die Kolleginnen und Kollegen aus dem Betreuungsdienst Entspannung, da jetzt rund um die Uhr kompetente Ansprechpersonen zur Verfügung standen.

Neue Wege gehen

Unser Ziel war es, dass Frau Matthes möglichst wenig Schmerzen und Luftnot haben sollte. Die verantwortungsvolle Aufgabe für die Mitarbeiter im direkten Kontakt war, ihren Zustand zu beobachten und abzuleiten, welche Reaktionen zu erfolgen hatten. Das Erlernen neuer Maßnahmen wie z. B. das Lagern, um ein Druckgeschwür zu vermeiden, war eine komplexe Herausforderung – das emotionale Begleiten von Christa Matthes und das Aushalten des Sterbens – auch für die anderen Bewohnerinnen und Bewohner – aber war eine weitaus größere. All dies wurde in multidisziplinärer Zusammenarbeit hervorragend bewerkstelligt. Wir haben es geschafft, dass sie nur alleine war, wenn sie es wünschte. Sogar in der Nacht hat sich das Team an Bett gesetzt. Alle haben sich eingebracht und sind die Extrameile mitgegangen.

Zitate der Betreuungsteams

Zum Abschluss soll das Betreuungsteam zu Wort kommen, um von seinem Weg zu erzählen.

»Hilfreich war für uns die ethische Fallbesprechung, das ehrliche Gespräch mit der Palliativmedizinerin und die Unterstützung von Seiten der Heimleitung und des Fachdienstes für Gesundheitsfragen. Das gab uns Sicherheit.«
»Die Tatsache, dass Christa Matthes ihren Zustand anzunehmen und zu akzeptieren schien, machte es uns leichter, ihren Sterbeprozess zu begleiten.«

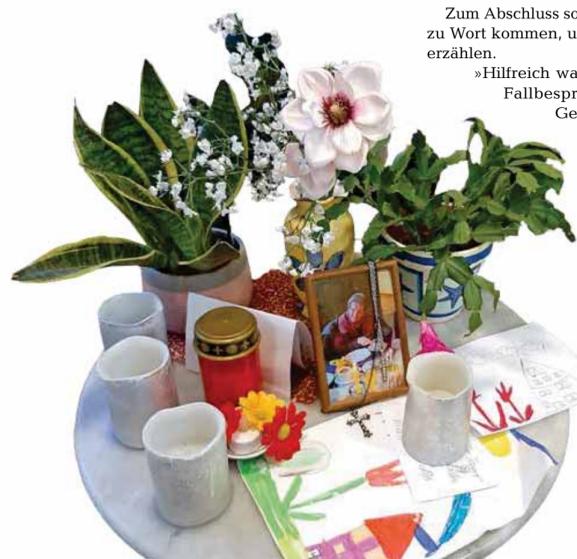


Führte im Joachim-Fahl-Haus ein selbstbestimmtes Leben bis zuletzt: Christa Matthes

»Wir hatten insbesondere anfänglich, bzgl. der Lagerung und Dekubitusprophylaxe (Vorbeugung des Wundliegens, Anmerkung der Redaktion) Bedenken, ob unsere Maßnahmen den Notwendigkeiten entsprechen.«

»Es war eine Herausforderung, in dieser emotionalen Atmosphäre einen Spagat zwischen eigenen Befindlichkeiten (z. B. eigenen Erfahrungen) und dem professionellen Umgang mit jenen der Klienten zu gewährleisten, zumal es an Vorkenntnissen fehlte.«

Margit Kastner
Fachdienst für Gesundheitsfragen





DAZU GEHÖREN ...

Mittendrin ...

... DURCH ARBEIT

... und doch geschützt



Kreativität statt Stillstand

Die USE in Corona-Zeiten

So wie jeden Menschen und wie jedes Unternehmen traf die Corona-Krise auch die USE gGmbH. Durch den Shutdown des öffentlichen Lebens hat sich der Arbeitsalltag bei der USE zum Teil stark verändert. Wie das Sozialunternehmen mit der Krise umgeht, erfahren Sie hier.

Nachdem es Mitte März 2020 die ersten Beschränkungen, bedingt durch die Corona-Pandemie gab, legte der Senat mit einer Verordnung vom 19. März fest, dass Werkstätten für behinderte Menschen (WfbM) und Tagesförderstätten für Menschen mit Behinderung nicht geöffnet werden dürfen. Allerdings mit einigen Ausnahmen, wie zum Beispiel einer Notbetreuung von behinderten Menschen, für die im Einzelfall die Betreuung für die Stabilisierung des Gesundheitszustandes dringend erforderlich ist. Auch Brandenburg folgte mit einer ähnlichen Verordnung einige Tage später. Für die USE, die Träger einer WfbM mit über 1.000 Menschen mit einer meist psychischen Behinderung ist, war das herausfordernd. Denn gerade Menschen mit einer psychischen Einschränkung brauchen, um gesundheitlich stabil zu bleiben, eine Tagesstruktur und vertraute persönliche Kontakte. Was der Verlust dieser Rahmenbedingungen bedeutet, erfahren derzeit auch die vielen »gesunden« Menschen, die im Homeoffice arbeiten und sich selbst organisieren müssen.

Notbetreuung ist möglich und nötig

Innerhalb weniger Tage musste die USE die Notbetreuung, aber auch die Kommunikation mit den Beschäftigten, die zuhause bleiben, organisieren. Denn tatsächlich nutzten im Laufe der andauernden Beschränkungen immer mehr Beschäftigte die Notbetreuung in der Werkstatt. Sie arbeiteten weiterhin in ihren Gewerken oder Dienstleistungsbereichen und wurden von den Fachkräften angeleitet und dem Fachdienst unterstützt – selbstverständlich unter Beachtung der aktuellen Hygienevorschriften.

Genauso wichtig war und ist aber das Kontakthalten zu den Beschäftigten, die nun nicht mehr arbeiten gehen. Nach einer ersten grundsätzlichen Information per Post, telefonierten die Mitarbeiter des Fachdienstes regelmäßig mit ihnen. Unterstützt werden sie dabei oft von den Fachkräften der einzelnen Bereiche. Vielen hilft es, in Zeiten des social distancings mit vertrauten



Mit dem Präventionskonzept wurden Regeln festgelegt. Sie gelten für Beschäftigte, Mitarbeiter und Gäste.

Menschen reden zu können – wie wohl Vielen von uns.

Darüber hinaus bekamen die Beschäftigten, die sich im zweijährigen Berufsbildungsbereich befinden, ebenso wie Schüler und Berufsschüler, Aufgabenstellungen der beruflichen Bildung per Post oder E-Mail zugesandt.

Auch der Beschäftigungs- und Förderbereich (BFB) bietet eine Notbetreuung an vier Standorten an, den einige der über 47 Teilnehmenden in Anspruch nehmen. Eben-

so wie für die Werkstatt bewahrt sie sich auch hier, dass besonders in Krisenzeiten die Tagesstruktur einen nicht zu unterschätzenden Halt gibt.

Mit der Corona-Krise hat die USE zudem einen regelmäßigen Newsletter für Beschäftigte eingeführt. Zweimal wöchentlich erfahren sie so, was während ihrer Abwesenheit in der USE geschieht, bekommen aktuelle Infos und Tipps zur Alltagsgestaltung in Corona-Zeiten.

Teilöffnung möglich – nach acht Wochen

Ab dem 18. Mai ermöglichte der Senat eine Teilöffnung der Werkstätten (der BFB blieb noch außen vor) unter bestimmten Beschränkungen: So dürfen nur 35 % der Beschäftigten gleichzeitig in der Werkstatt sein. Zudem muss ein umfassendes Infektionsschutzkonzept vorliegen.

Ein Präventionsstab der USE erarbeitete dieses Konzept innerhalb weniger Tage und orientierte sich dabei an den Vorgaben des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales. Das Präventionskonzept ist auf der Website der USE einzusehen. Es gibt nun für alle USE-Standorte und -Außenstellen

verbindliche SARS-CoV-2-Arbeitsschutzstandards – und viele, angepasste individuelle Lösungen vor Ort. Denn durch die große Vielfalt der USE mit über 30 Produktions- und Dienstleistungsbereichen gibt es sehr unterschiedliche Herausforderungen. Deswegen unterstützen an den großen Standorten Gesundheitsstäbe die Bereiche.

Nach acht Wochen Pause kamen dann tatsächlich viele Beschäftigte sehr gern wieder – auch unter den erschwerten Bedingungen wie dem Tragen eines Mundschutzes und der Einhaltung der Abstandregelungen. Endlich wieder zu arbeiten und endlich wieder die vertrauten Menschen zu treffen, war für Viele eine große Motivation. Eine Mitarbeiterin des Fachdienstes beschreibt die Situation so: »Wir haben in der Zwischenzeit ja viel telefoniert. Aber es ist wirklich schön, endlich wieder das Gesicht zur Stimme zu sehen – das gilt für beide Seiten.«

Den gesellschaftlichen Auftrag doppelt ernstnehmen

Wie so viele Unternehmen versucht auch die USE, in diesen schwierigen Zeiten zu unterstützen, wo es nur geht. Weiterhin werden die Kitas und Schulen gekocht und gesäubert – bis zu Grundreinigungen, die jetzt gut möglich sind. Die Kantinen im Roten Rathaus und im Abgeordnetenhaus sind weiterhin für den internen Betrieb geöffnet und erhalten dafür viel Dank und Anerkennung. Der Clean-Up-Service und der Fahrdienst übernehmen die Reinigung und den Transport der Wäsche für Kälteunterkünfte, die Konfektionierung verpackt Einmalspritzen und haltbare Lebensmittel. Und last but not least stellt die Schneiderei Arbeitsplätze zur Verfügung, an denen freiwillig Engagierte Behelfsmasken nähen. Diese kommen wiederum Berliner zugute, die Bedürftigen helfen.

Vitamine für die Seele

Das Gartencentral Rahnsdorf war die gesamte Zeit geöffnet – und erfreut sich einer großen Nachfrage. Wenn man zuhause bleibt, dann sollen Balkon oder Garten grünen und blühen und damit zum Wohlbefinden beitragen.

Kreative Beratungsmöglichkeiten

Im Sozialunternehmen sind natürlich nicht nur die WfbM und der BFB betroffen, auch die Bereiche Integrationsfachdienst, Unterstützte Beschäftigung und Neue Arbeit der USE wurden durch die Beschränkungen in ihrem Tun zum Teil stark eingeschränkt – alle sind aber weiterhin tätig! Sie erhielten unterschiedliche Auflagen und Beschränkungen, haben aber sämtliche kreative Lösungen gefunden, um mit ihren Klienten weiterhin im Kontakt zu sein.

Stillstand findet man also nirgends, vielmehr viele kreative Lösungen für diese außergewöhnliche Zeit. Und dennoch sehen sich wohl alle wieder nach mehr Normalität.

U. L.



25 Jahre USE

Unternehmertum und soziales Engagement müssen sich nicht ausschließen

Am 10. Juni hätte es eigentlich so weit sein sollen – die große Jubiläumsfeier zum 25-jährigen Bestehen der USE gGmbH. Der Regierende Bürgermeister wollte ein Großwort halten und viele Wegbegleiter, Förderer und Unterstützer aus 25 Jahren hatten ihr Kommen zugesagt. Corona machte wie bei so vielen Veranstaltungen einen Strich durch die Rechnung. Nichtsdestotrotz lohnt sich ein kleiner Rückblick auf die Geschichte des Sozialunternehmens.

Denn die Union Sozialer Einrichtungen (USE) gGmbH hat sich in diesem Vierteljahrhundert aus dem Vorgänger, dem Theta Wedding e. V. zu einem mittelständischen Sozialunternehmen entwickelt. Dabei ist sie ihrer anfänglichen Idee, Menschen mit einer psychischen Behinderung oder Erkrankung eine tagesstrukturierende und berufliche Perspektive zu bieten, nicht nur treu geblieben, sondern hat sie konsequent weiterentwickelt. Die Motivation dahinter: Auch Menschen, die wenig Chancen auf dem ersten Arbeitsmarkt haben, sollen durch eine für sie individuell passende Struktur am Leben in der Gemeinschaft und der Arbeitswelt teilhaben können.

Breite Palette

So reicht heute die Palette neben der Werkstatt für behinderte Menschen (WfbM), in der derzeit über 1.000 Menschen mit einer meist psychischen Behinderung in über 30 Berufsfeldern in Berlin und Brandenburg beschäftigt sind, von tagesstrukturierenden Angeboten wie dem Beschäftigungs- und Förderbereich (BFB) bis hin zu gecoachten Arbeitsplätzen auf dem ersten Arbeitsmarkt wie der Unterstützten Beschäftigung (UB). Zum Angebot zählte von Beginn an auch der Integrationsfachdienst Mitte, der zum Thema Schwerbehinderung im Beruf sowohl Arbeitnehmer als auch Arbeitgeber berät und unterstützt. Um auch benachteiligte Menschen zu erreichen, bietet man mit der »Neuen Arbeit« Arbeitsfördermaßnahmen an.

Inklusive Arbeit – professionelle Leistung

All diese Angebote bewegen sich vor dem Hintergrund, dass Arbeit und eine Tagesstruktur eine sinnstiftende und stabilisierende Wirkung haben. Um aber behinderten und benachteiligten Menschen attraktive und nachhaltige Arbeits-, Bildungs- und Beschäftigungsmöglichkeiten bieten zu können, hat man bei der USE von Beginn an auch unternehmerisch gedacht. Denn nur mit kreativen und nachhaltigen Produkten und Dienstleistungen kann man auf der einen Seite behinderten Menschen

U. L.



Der Hauptsitz der USE befindet sich noch immer im Wedding in der Koloniestraße. Zunächst gehörte nur einige Etagen zum Unternehmen, aber nach und nach wurde das ganze Fabrikgebäude übernommen, entsprechend modernisiert und ausgestattet.

gute Arbeitsangebote machen. Auf der anderen Seite dürfen die Wirtschaftskunden professionelle Leistungen erwarten. Diese Kunden schätzen wiederum das soziale Engagement der USE, das bei der Kaufentscheidung nicht unwichtig ist. In den 25 Jahren hat sich die WfbM der USE mit seinen sechs Geschäftsbereichen von Handwerk über Dienstleistungen und Gastronomie bis hin zu den Manufakturen und Eigenprodukten einen großen und vor allem treuen Kundenstamm erarbeitet. Mit diesen hätte man gern am 10. Juni gefeiert – nun hofft man, dass man das im nächsten Jahr nachholen kann.

Happy Birthday, Wolfgang Grasnick!



Trotz Corona ließ es sich der Vorsitzende des Stiftungsrates Dr. Thomas Georgi nicht nehmen, Wolfgang Grasnick persönlich zu seinem 65. Geburtstag zu gratulieren! Gleichzeitig dankte er dem Geschäftsführer der USE gGmbH für sein langjähriges, außerordentliches Engagement. Ein kleiner, aber durchaus willkommener Trost. Denn nicht nur die Feier zu seinem besonderen Geburtstag fiel aus – auch das 25-jährige Jubiläum der USE musste aufgrund der Pandemie verschoben werden.

U. L.



Damit Abstände eingehalten werden, werden Sitzplätze markiert.



BETREUEN

Sich wohlfühlen – zu Hause sein

Pflegefachfrau/Pflegefachmann

Generalistische Ausbildung im UNIONHILFSWERK gestartet

Die Ausbildung der eigenen Fachkräfte ist ein zentrales Element der Zukunftssicherung des UNIONHILFSWERK. Ab 2020 können nur noch Pflegeausbildungen nach dem neuen Pflegeberufgesetz begonnen werden. Die generalistische Ausbildung zur Pflegefachfrau bzw. zum Pflegefachmann startete am 1. April.



Nico Ziesmann

schen Versorgungsschwerpunkte der stationären und der ambulanten Langzeitpflege«, sagt Nico Ziesmann, Personalkoordinator für die beiden Pflegebereiche. »Die anderen praktischen Teile erfolgen in einem Krankenhaus, das mit uns kooperiert.«

Das Durchlaufen der unterschiedlichen Versorgungsbereiche erhöhe die Attraktivität der Ausbildung, ist Nico Ziesmann überzeugt, aber auch den Koordinierungsaufwand. Damit die Rotation gelingt, müssten sowohl die Praxisteile, theoretischer Teil und Urlaub in die Planung einbezogen werden. Die Planung für die drei Ausbildungsjahre übernimmt der Bildungsträger, mit dem das UNIONHILFSWERK ebenfalls zusammenarbeitet.

Die Kooperation mit dem Bildungsträger bestand bereits in der Ausbildung zur Altenpflegerin bzw. zum Altenpfleger. »Mit der Pflegeschule haben wir in der Vergangenheit gute Erfahrungen gemacht. Ein großer Vorteil dieses Bildungsträgers ist dessen Schwerpunkt der Transkulturellen Pflege und die Möglichkeit für Auszubildende mit nichtdeutscher Herkunft, während der Ausbildungszeit am Deutschunterricht in der Schule teilzunehmen«, betont der Personalkoordinator.

In diesem ersten Jahrgang beginnen drei Auszubildende in der ambulanten und ein Auszubildender in der stationären Pflege. Die Ausbildung drohte, aufgrund der Corona-Pandemie verschoben zu werden.

Die bisherigen drei Ausbildungsberufe in der Pflege, Altenpflege, Gesundheits- und Krankenpflege sowie Gesundheits- und Kinderkrankenpflege, werden in dieser zusammengeführt. Alle Auszubildenden durchlaufen die Versorgungsbereiche der stationären Langzeitpflege sowie Krankenhäuser, die ambulante Pflege genauso wie Pädiatrie und Psychiatrie.

»Im UNIONHILFSWERK absolvieren unsere Auszubildenden die zwei prakti-



Seit Jahren bildet das UNIONHILFSWERK eigene Pflegefachkräfte aus

Aber sie konnte wie geplant am 1. April mit dem theoretischen Teil beginnen. Da in den ersten Wochen in den Räumen des Bildungsträgers kein Unterricht stattfinden durfte, lernten die Auszubildenden ausschließlich online zu Hause.

Ab dem 22. Juni geht es für die Auszubildenden in den Orientierungseinsatz von 400 Stunden. In den jeweiligen Praxis-

standorten des UNIONHILFSWERK werden die Auszubildenden durch die Praxisanleiterinnen und -leiter an die ersten Aufgaben herangeführt. Auch der zweite Ausbildungsdurchgang steht schon fest: Er beginnt im Herbst.

Gina Schmelter



LEBEN

Würdevoll und selbstbestimmt – bis zuletzt

Interview zu Validation

»Nähe drückt sich über unsere Haltung aus«



Hedwig Neu leitet das Autorisierte Zentrum für Validation der Diakonissen Speyer

Hedwig Neu wendet seit 25 Jahren Validation an und ist seit 2007 »Validations-Master«. Sie leitet das Autorisierte Zentrum für Validation der Diakonissen Speyer, einem Kooperationspartner des Validation Training Institute, Inc. Mit dem Kompetenzzentrum Palliative Geriatrie (KPG) im UNIONHILFSWERK arbeitet sie eng zusammen und unterstützt dieses bei der Etablierung einer autorisierten Validations-Organisation.

Die Pionierin der Palliativen Geriatrie, Frau Hon. Prof. Dr. Dr. Marina Kojer aus Wien bezeichnet Validation als einen Baustein des palliativgeriatriischen Ansatzes. Warum ist Validation für Menschen mit Demenz so bedeutsam?

Validation bedeutet, Gefühle und Bedürfnisse, die Menschen mit Demenz äußern, vorbehaltlos anzuerkennen. Einfühlsames Zuhören gibt ihnen die Würde zurück und fördert die innere Heilung.

Gibt es einen Unterschied bei Menschen mit Demenz, für die Validation verlässlich angeboten wird und jenen, wo das nicht der Fall ist?

Menschen, die regelmäßig validiert werden, ziehen sich weniger zurück, äußern mehr Wohlbefinden, nehmen wieder mehr am Leben teil. Auch brauchen sie weniger Medikamente zur Ruhigstellung.

Bei den Diakonissen Speyer wird Validation seit 26 Jahren etabliert. Was muss ein Pflegeheim oder eine Demenz-WG tun, damit Validation als Teil der Palliativen Geriatrie verlässlich gelebt wird?

Um mit einer validierenden Haltung pflegen und betreuen zu können, brauchen die Bezugspersonen erstens Training, zwei-

tens die Möglichkeit, Validation regelhaft anzuwenden und drittens Austausch z. B. in Bewohnerbesprechungen. Zudem sind Supervision und Fachbegleitung wichtig und eine Leitung, die sich hinter Palliative Geriatrie stellt und von Validation überzeugt ist.

Die COVID-19-Pandemie stellt alle vor große Herausforderungen. Was bedeutet dies für die Validation, die doch geprägt ist von Nähe und Berührung?

Soziale Distanz, Isolation, Schutzkleidung, Besuchsverbote für Angehörige – wie soll das eine Person mit Demenz verstehen? Welche Assoziationen können damit geweckt werden? Gerade in dieser Zeit hilft es, die Gefühle der betroffenen Person einfühlsam mit dem Blick, der Körpersprache, dem Ton unserer Stimme zu spiegeln. Nähe drückt sich über unsere Haltung aus. Liebevoller Berührungen sind übrigens auch mit Handschuhen möglich.



Das Gespräch führte Dirk Müller

COVID-19-Pandemie

Vorsorgen und den Notfall planen – gerade jetzt



beatmeten Patienten überleben aus Erfahrung vieler Intensiv- und Palliativmediziner wenige. Darum ist eine Krankenhauseinweisung dieser Menschen mit einer COVID-19-Erkrankung sehr sorgfältig abzuwägen und nur bei schwerwiegenden Komplikationen geboten.

Es gilt sich klarzumachen: Die meisten alten Menschen wollen nicht isoliert, intubiert und beatmet auf einer Intensivstation ihr Lebensende verbringen. Sie wollen im gewohnten Umfeld, ohne Schmerzen oder belastende Symptome sterben.

Palliative Geriatrie ist

mit einer kompetenten, verständlichen und einfühlsamen Kommunikation verbunden, die eine eigenständige Willensbildung und Entscheidung ermöglicht. Dies beinhaltet die Aufklärung über die Ernsthaftigkeit der Infektion und die schlechte Prognose, auch bei intensivmedizinischer Behandlung. Entscheidet sich ein Patient gegen eine Krankenhausbehandlung, ist deren palliativmedizinische und -pflegerische Begleitung vor Ort zu planen und durchzuführen.

Verschlechterungen können kurzfristig auftreten. Daher sind Verordnungen durch behandelnde Ärzte vorausschauend für zu erwartende Probleme zu treffen. Symptomlindernde Medikamente und dazugehöriges Material müssen am Betreuungsort bereitstehen. Zudem sollte die Expertise von Beraterinnen und Beratern, die bei der gesund-

heitlichen Versorgungsplanung für die letzte Lebensphase (GVP), und Palliative-Care-Kräften sowie ergänzende Unterstützung, z. B. über die Spezialisierte ambulante Palliativversorgung (SAPV) oder Hospizdienste, sichergestellt werden. Trotz stark eingeschränkter Besuchsregelung bis hin zum Besucherstopp in Einrichtungen müssen Angehörige die Möglichkeit erhalten, unter Wahrung der Schutzmaßnahmen den ihnen nahestehenden Menschen zu begleiten und sich von ihm zu verabschieden.

Spätestens in diesen Zeiten ist eine »Gesundheitliche Versorgungsplanung für die letzte Lebensphase« wichtig – mittels Patientenverfügung, Vorsorgevollmacht und bzw. oder Notfallverfügung. Zu diesen Themen hat unsere »Zentrale Anlaufstelle Hospiz« die Sondernummer 40711114 für Menschen ab 60 Jahre eingerichtet.

Dirk Müller

Pflegewohnheim »Am Kreuzberg«

»Wir haben uns viele schöne Dinge überlegt«

Im Pflegewohnheim »Am Kreuzberg« des UNIONHILFSWERK sowie in den anderen drei Pflegewohnheimen des Trägers, wird Abwechslung für die Bewohnerinnen und Bewohner großgeschrieben. Das gilt in Zeiten der Corona-Pandemie umso mehr. Denn durch die Kontaktbeschränkung, die eine Verbreitung des Virus so gering wie möglich halten soll, fühlen sich viele alte Menschen einsam. Was in schwierigen Zeiten helfen kann, zeigen wir am Beispiel des Pflegewohnheims »Am Kreuzberg«.



Ob Videotelefonie, Fenstersingen oder Wellnessstage im Pflegewohnheim »Am Kreuzberg« wird viel geboten, um die Bewohnerinnen und Bewohner in diesen Zeiten aufzumuntern

war ein Wellnessstag mit einem Verwöhnprogramm von Kopf bis Fuß genau das Richtige. Wer wollte, konnte eine Fuß- und Nagelpflege genießen, sich frisieren und schminken und im Anschluss fotografieren lassen.

Etwas für die Ohren gab es ebenfalls: Betreuerin Christine Vogt, die zugleich Regisseurin und künstlerische Leiterin des Theaterensembles »PAPILLONS« ist, hat für die Bewohnerinnen und Bewohner ein kleines Musikevent erarbeitet: ein Fenster-

und Balkonsingen. Die Mitglieder des Ensembles befanden sich im Außenbereich der Einrichtung – mit Sicherheitsabstand versteht sich – und sangen bekannte Lieder wie »Kommt ein Vogel geflogen«. Die Bewohnerinnen und Bewohner standen an den Fenstern und auf den Balkonen und sangen kräftig mit.

Aber besonders freuen sie sich über die Möglichkeit, trotz der Einschränkungen mit ihren Angehörigen Kontakt aufnehmen zu können, wenngleich auf eine für sie neue Art und Weise. Mittels Tablets, in denen Mikrofon und Kamera eingebaut sind, können sie sich ihre Liebsten virtuell in ihre Zimmer holen. »Bei einigen liefen Freudentränen über die Wangen«, sagt Katrin Schmell gerührt. Mittlerweile stünden zudem im Außenbereich Kontaktische, im Saal Besuchertische und in der Cafeteria würde eine Plexiglaswand Besuch ermöglichen.

Gina Schmelter

Anzeige

15. Fachtagung Palliative Geriatrie in Berlin

Schmerzen und Leid lindern. Total Pain für alte Menschen mit und ohne Demenz

Veranstaltungsort: Akademie der Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.

Tagungsgeld: 119 € (inkl. Speisen und Getränke) 109 € für KPG-Alumni

Schirmherrschaft: Jens Spahn MdB, Bundesminister für Gesundheit (D)

Total Pain wurde von Cicely Saunders mit Blick auf Menschen mit Krebserkrankung geprägt. Das Konzept ist aber auch beim alten und oft demenzen Menschen ein hilfreiches und spannendes Thema. Welchen Stellenwert hat Total Pain für hochbetagte Menschen und für Menschen mit Demenz? Wie kann das Konzept in die Palliative Geriatrie übersetzt und hier verlässlich und sinnvoll gelebt werden?

Infos und Anmeldung: www.palliative-geriatrie.de/fachtagung Tel.: +49 30 42 26 58 38

09 | 10 | 2020
9 – 17 Uhr | 18 – 19 Uhr Jubiläumsempfang



ENTDECKEN

Unterwegs in Brandenburg und Berlin

Als Monet mit dem Auto zu den Seerosen raste

Das Potsdamer Museum Barberini zeigt Claude Monets weltberühmte Bilder, auch online



Das Museum Barberini in Potsdam ist wieder für Besucherinnen und Besucher geöffnet. Die Monet-Ausstellung wurde bis zum 21. Juli verlängert, aber auch ein virtueller Rundgang ist weiterhin möglich

Der berühmte Maler Claude Monet hat das gemacht, was viele Hobbyköche heute noch mit Liebe tun: ihre Früchte aus dem Garten einkochen, damit man auch noch später den Sommer schmecken kann. Nur, dass er kein Obst geerntet, sondern mit seinen Bildern den Moment in der Natur eingefangen hat. Wir können diese Momente noch heute genießen, auch über 100 Jahre später.

Es ist eine beeindruckende Ausstellung mit über 100 Werken, die das Barberini zusammengetragen hat und für die SAP-Gründer Hasso Plattner als Sammler und Mäzen extra sein Wohnzimmer leerräumt und die Bilder dem Museum zur Verfügung gestellt hat. Zu sehen sind auch Sammlungen aus Australien, Frankreich und den USA. Oft Bilder, die noch nie vorher in Europa zu sehen waren, denn Monet hat noch zu seinen Lebzeiten viele Bilder an amerikanische Kunden verkauft. Und so



gingen seine Werke frisch gemalt damals gleich nach Übersee. Durch seine vermögende amerikanische Kundschaft kam er zu Geld und konnte sich sein Refugium schaffen. Weltberühmt geworden ist Monet mit

seinen Seerosenbildern, obwohl gerade die in einer für ihn schwierigen Zeit entstanden sind. Seine Frau war gestorben und er litt am Grauen Star, der Augenkrankheit, die für ihn beim Malen sehr hinderlich war. In einem Raum der Ausstellung wird das biografisch gut dargestellt und zeithistorisch eingeordnet. Es wird auch erzählt, wie Monet durch das stark wachsende Eisenbahnnetz immer mehr reisen konnte, auch in die kleinsten und abgelegenen Orte an der Küste der Normandie. Das war sein Ort der Träume. Die Pariser machten dort Urlaub und auch er reiste dorthin. Er setzte sich gern in die Bahn und fuhr raus in die Natur. Später nahm er lieber das Auto. Monet soll ein regelrechter Raser gewesen sein. So sehr seine Bilder entspannte Ruhe ausstrahlen, soll er aber auch die Geschwindigkeit seines Automobils geliebt haben. Er hatte das große Glück, dass die Tubenfarben erfunden wurden, was die Landschaftsmalerei, also seine Freiluftmalerei, erst möglich machte. Er war in der Hinsicht ein Perfektionist, der die Bilder wirklich draußen in der Natur mit dem Licht und dem Wetter auf Leinwand zu Ende malte und nicht, wie andere, erst Skizzen anfertigte

und dann im Atelier das Bild zu Ende brachte. Monet war schon zu Lebzeiten ein Star und konnte von der Malerei sehr gut leben. Er ist auch nach Venedig gereist und hat dort das Wasser für sich entdeckt. Die Spie-

gelung der Farben hat ihn fasziniert. Nach London allerdings wollte er nie, aber er musste, um 1870 dem Militärdienst in Frankreich zu entkommen. Er war quasi ein Wehrdienstverweigerer. Dann allerdings zog es ihn immer wieder nach England, auch wegen der besonderen Vorzüge: »Das Beste an London ist der Nebel« soll er tatsächlich gesagt haben. Und er hat ihn in all seinen Facetten gemalt, den Londoner Nebel. Er hat auch als einer der ersten den Smog in seine Bilder dieser Zeit eingearbeitet. Er ist damit Chronist der ersten Umweltverschmutzung. Man hat in der Ausstellung beim Betrachten der Bilder die Industriedämpfe förmlich in der Nase, so echt hat Monet sie auf seinen Bildern eingefangen.

Aber sein Leben lang haben ihn seine Seerosen begleitet. Gegen Ende des 1. Weltkrieges hat er immer noch in seinem Garten gesessen und Seerosen gemalt, obwohl der Krieg immer näher rückte. Er wollte nicht weg, denn sein Garten war sein Ein und Alles. Er war auch ein Träumer. Witziges Detail der Ausstellung: Sie zeigt, wie die Orte heute aussehen, die Monet einst gemalt hat aus der gleichen Perspektive – damals und heute. So steht beispielsweise auf einem blumenreichen Monetschen Motiv von einst heute ein Parkplatz. Ein anderer Ort sieht dagegen heute noch immer so aus, als wenn Monet ihn erst gestern gemalt hätte.

Was auch wunderbar funktioniert, ist der Audioguide extra für Kinder, der zeitlich so getaktet ist, dass die Kinder zeitgleich mit ihren Eltern gemeinsam durch die Ausstellung gehen können.

Zwei Dinge sind mir am Ende besonders hängengeblieben. Es ist unglaublich, wie man Winterbilder voller Schnee so bunt malen kann und überhaupt geht man am Ende mit viel guter Laune aus der Ausstellung. Monets Seerosen, die vielen Küstenlandschaften und die bekannten Heuschaber machen einfach froh und glücklich. Ganz egal, ob man durch die Ausstellung schlenkert oder man sie sich von zu Hause in einem 360-Grad-Rundgang im Internet anschaut.

Alexander Dieck

Museum Barberini
Alter Markt, Humboldtstr. 5-6
14467 Potsdam

Parkplätze in der Nähe vorhanden
ÖPNV: S-Bahn, Tram, Bus und Zug

Öffnungszeiten
Täglich außer Dienstag 10-19 Uhr

Monet-Ausstellung
verlängert bis 19.07.2020
danach weiter online

www.museum-barberini.com



UNTERHALTEN

Dies & das

Marken & Münzen

Münchhausen, Trendsport, Optische Täuschungen, Sesamstraße



Am 7. Mai erschienen drei Zuschlagmarken »Für den Sport« zur Unterstützung der Deutschen Sporthilfe. Dargestellt sind drei neue Olympische Sportarten, so Sportklettern (80+40 Cent), Skateboarden (95+45 Cent) und Karate (155 + 55 Cent). Ferner wurde ein Block verausgabt, der historischen Postwegen gilt. Die Marke zu 80 Cent zeigt einen Postreiter im Galopp vor historischer Stadtkulisse, der Blockrand eine schematische Darstellung verschiedener Postkurse und fünf Stadtansichten. Des Weiteren erinnert ein 80-Cent-Wert an den 300. Geburtstag von Hieronymus Carl Friedrich Freiherr von Münchhausen (1720-1797), bekannt auch als »Lügenbaron«, bei seinem Ritt auf der Kanonenkugel nach einer Lithographie von August von Wille.

Bereits am 2. März hatten drei Ausgaben Ersttag. Ein 80-Cent-Wert ist der TV-Serie »Sesamstraße« mit Muppets aus der amerikanischen Sesame Street und Figuren des deutschen Pendants gewidmet und zeigt in der 1. Reihe von l. nach r. Bert, Elmo und das Krümelmonster sowie in der 2. Reihe Samson, Tiffy und Ernie. Zeitgleich erschienen in der Serie »Himmelsereignisse« zwei 80-Cent-Werte mit einer wellenförmigen Wolkenformation (»Kelvin-Helmholtz-Wolken«) bzw. Föhnwolken, die sich über einer Bergkette auftrifft (»Lenticulariswolken«). Ferner erinnert ein 155-Cent-Wert als »Grünes Band Deutschland« an den Geländestreifen, der mit 1.393 km Länge die Grenze zwischen beiden deutschen Staaten bildete und neun Bundesländer berührte.

Am 2. April folgten in der Serie »Optische Täuschungen« ein Wert zu 110 Cent mit zwei Grautönen, die unterschiedlich hell aussehen, aber absolut gleich sind, und ein Wert zu 170 Cent mit einem freien Quadrat im unteren Dreieck. Ein 95-Cent-Wert aus der Serie »U-Bahn-Stationen«

gibt einen Blick auf die Station »Marienplatz« in München wieder. Und schließlich wird der 100. Geburtstag des Altbundespräsidenten Richard von Weizsäcker (1920-2015) mit einem 80-Cent-Wert gewürdigt, der sein Porträt zeigt und das Zitat trägt: »Seiner eigenen Würde gibt Ausdruck, wer die Würde anderer Menschen respektiert.« Die Dauerserie »Blumen« wird außerdem mit einem 50-Cent-Wert ergänzt, für den die Zinnie (Zinnia elegans oder Zinnia violacea) ausgewählt wurde.

Am 20. Februar wurde eine 20-EUR-Silbermünze zu Ehren von Ludwig van Beethoven verausgabt. Die Rückseite trägt



ein Porträt des vor 250 Jahren geborenen Komponisten. Am 26. März folgte eine 10-EUR-Münze zum Thema »An Land« mit einem transparenten Polymerring, der den Kupfer-Nickel-Kern vom Ring aus Rotbronze trennt. Auf der Bildseite ist eine Küstenlandschaft mit einem Segelwagen im Vordergrund dargestellt.

Buchkritiken von Lutz Krieger

Johannes Paul II. und China

»Viele Wahrheiten sind trostlos, aber dennoch bleiben es Wahrheiten« – der Dichter dieser Wahrheit hieß Theodor Fontane. Der Mann, auf den diese Wahrheit zutraf, hieß Karol Woityla. Wir kennen ihn unter einem anderen Namen: Johannes Paul II. – der polnische Kardinal, der am 16. Oktober 1978 zum Papst gewählt wurde und sein Land, seine Kirche, Europa veränderte.

Ein religiöses Buch – kein Widerspruch zum UNIONHILFSWERK und seinen christlichen Wurzeln – im Gegenteil: Pragmatismus und Christentum gehören zusammen. Johannes Paul II., der zwei totalitäre Systeme erlebt hatte – Nationalsozialismus und Kommunismus – wusste, wovon er redete, wenn er predigte. Er hatte die Besetzung Polens durch die Nationalsozialisten erlebt und die folgende Unterdrückung durch die Kommunisten. Sein Satz, »dass diese Ideologien den freien Willen der Menschen ignorieren« und nicht »Freiheit und Würde des Menschen in den Vordergrund« stellen, trifft genau. Typisch für ihn war, dass er von Beginn seiner priesterlichen Tätigkeit, Politik und Religion nicht voneinander trennte. Er war Dorfpfarrer, Studenten-seelsorger und Theologieprofessor, aber immer bezog er auch die politische Wirklichkeit in sein Denken mit ein. Die Gewerkschaft »Solidarność« ist ohne sein Mittun nicht denkbar, die Kirche in der DDR – und nicht nur dort – nahm seinen Mut auf: Die Schwierigkeiten im Ostblock für die totalitären Regime eben nicht nur in Polen basierten auf seinem Denken und Handeln. Die Herrschenden in Polen waren schockiert, als Kardinal Woityla zum Papst gewählt wurde. Zugleich diente er selbst ihnen als Repräsentant des polnischen Nationalstolzes.

An dieser Stelle sei mir eine persönliche Erinnerung erlaubt: Ich war als jüngerer Journalist mit einem älteren Kollegen am 17. Oktober 1978 in der polnischen Botschaft in Ost-Berlin verabredet – ein Gespräch mit dem Botschafter war zugesagt. Zur verabredeten Zeit trafen wir vor der Botschaft »Unter den Linden« ein, nur niemand öffnete uns. Mein der Botschaft wohlbekannter Kollege erfuhr Tage später von einem Freund in der Botschaft, man habe die Papstwahl über Tage so heftig gefeiert, dass niemand in der Lage gewesen sei, Gespräche zu führen. Ein Sieg polnischer Christentums über Ideologie.

Das Buch der beiden sehr sachkundigen Autoren spart freilich auch nicht die harte konservative Feltung des Papstes aus. Seiner Initiative, den Dialog mit den anderen Weltreligionen zu führen, stand sein autoritäres Denken und Handeln in Grundsatzfragen gegenüber. Sein hartes



Nein zur Empfängnisverhütung, seine Strenge gegenüber andersdenkenden katholischen Theologien wie die von Hans Küng oder die Ablehnung der Frauenordination. Ein Papst, der freilich mit seinem Kampf für Polens Freiheit auch auf andere kommunistische Staaten wie die DDR wirkte. Ein wichtiges, ein kluges Buch, ein Teil jüngster Geschichte, ein Teil Wegbereitung deutscher Einheit.

»Johannes Paul II. Der Papst, der aus dem Osten kam«
Matthias Drobinski / Thomas Urban
C.H. Beck Verlag / 24,95 Euro
ISBN 978-3-406-74936-0

Europäische Geschichte, deutsche Geschichte: Wir in Europa fühlen uns immer noch als Ausgangspunkt weltpolitischer Entwicklungen. Gerade aber haben wir lernen müssen, dass unsere Zukunft von außen mitbestimmt wird. Die Welt von heute bestimmt immer entscheidender ein Land mit: China. Ausgangspunkt der Corona-Krise, die uns weltweit eingeholt hat. China, das heißt 13,5 Millionen Menschen wurden 2019 in chinesischen Städten in Unternehmen neu eingestellt. 115 Konzerne bestimmen die Weltwirtschaft mit. 8330 Patente wurden 2017 in China angemeldet. Bis Ende 2020 werden 30.000 Kilometer Bahnstrecke fertiggestellt. Ein Land, das mit seinen gigantischen Zahlen und Aktivitäten alles Geschehen in der Europäischen Union in den Schatten stellt. Wer wissen will, was sich in China tut, dem kann ich nur ein Buch empfehlen, das authentisch ist, verfasst von jemandem, der als Europäer in Peking lebt. China fordert Europa, die übrige Welt hinaus – Europa muss sich entscheiden.

»Zukunft? China!«
Frank Sieren
Penguin Verlag / 22 Euro
ISBN 3328600329

Liebeserklärung in Ton

Die Töpferei der USE hat ein neues Geschirr entworfen, das nicht weniger als eine Liebeserklärung an das uralte Handwerk sein möchte. Nicht nur durch das traditionelle Herstellungsverfahren, sondern auch durch den Verzicht auf jede Art von Schnörkeln kommt das Urmaterial Ton besonders zur Geltung. Die Töpferware bekommt »nur« dezente Farbtöne oder eine Glasur in einer Trendfarbe – eine klare und zeitgemäße Linie, die überzeugt. Erhältlich im DIM Ladencafé oder im Onlineshop www.dim-berlin.de.





SCHNAPPSCHÜSSE

Menschlich gesehen

Konzert

Umsonst und draußen

Eine kleine Delegation des Staats- und Domchors der Universität der Künste hat für die Bewohnerinnen und Bewohner des Pflegewohnheims »Am Plänterwald« ein Hofkonzert gegeben, mit dabei auch Chorleiter Kai-Uwe Jirka. Bei schönem Wetter war ihre musikalische Darbietung ein ganz besonderer Genuss. Und natürlich galt auch für die Musikerinnen und Musiker: Abstand halten. Bei so viel Schwung nicht immer ganz einfach.

Gina Schmelter

Konzert von Musikerinnen und Musikern des Staats- und Domchors: Pflegewohnheim »Am Plänterwald«



Foto: Maximilian Gödecke

Wir gratulieren!

Unsere Glückwünsche gehen an folgende Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Unternehmensverbunds:

Jubiläum

10 Jahre

Stefan Behm, Ali Celik, Martina Grau, Pamela Kantaut, Aysegül Korkmaz, Mike Krannich, Jana Kroekel, Michael Proksch, Doris Reimann, Sabine Schultz, Sabine Seidel, Sebastian Stumm, Uwe Karnopp, Volker Möller

15 Jahre

Bahar Bakirci, Mamy Boulet-Raoeliasoa, Michael Boy, Chris Bölke, Annegret Dederding, Petra Eitze, Sylvia Fürderer, Peter Geisthardt, Christiane Gierszewski, André Hanisch, Carola Heß, Heike Jox-Keutzer, Janin Marschall, Muniba Mekic, Birte Mushold, Detlef Müller, Anette Nasick, Bernhard Puttkamer, Dorit Rudnick, Melanie Schlegel, Allan Czichon

20 Jahre

Karin Bedau, Tanja Rahel Biesold, Heide Draeger, Regina Falk, Sven Garitz, Dana Hippe, Anja Nickolai, Silvia Rychlik, Simone Sauer, Conny Steinecker-Dahnke, Sabine Waitschies, Christoph Karolak

25 Jahre

Helga Czogalla, Michael Eger, Marina Elsner, Britta Finner, Thomas Just, Kathrin Mika, Sabine Reimann, Rosemarie Utta, Irina Wußmann, Wolfgang Schneider

30 Jahre

Valeria Weimann



Foto: Irina Weisau

Birgit Meinhardt

Tschüss und auf Wiedersehen!

Nach mehr als 26 Jahren geht Birgit Meinhardt, Fachbereichsleiterin Kindertagesstätten/Projekte, in den wohlverdienten Ruhestand. Aufgrund der aktuellen Situation fiel die Abschiedsfeier anders aus als geplant. Schön war sie trotzdem – und überraschend! Auf dem Hof der Hauptverwaltung in der Richard-Sorge-Straße wurde gesungen und es wurden Blumen, Grüße und Präsente überreicht. Ganz geht Frau Meinhardt jedoch nicht. Sie bleibt dem UNIONHILFSWERK noch einige Zeit als Beraterin erhalten. Also, tschüss und auf Wiedersehen!

Gina Schmelter

Blume, Bluse, Maske: alles perfekt aufeinander abgestimmt



Foto: Irina Weisau

Grundstein gelegt

Mitte Mai legten der Vorsitzende der Stiftung Unionhilfswerk Berlin Norbert Prochnow (links) und sein Stellvertreter Andreas Sperlich in der Schwiebusser Straße 18 in Kreuzberg den Grundstein für den Bau des neuen Dienstleistungszentrums – Dank Corona sechs Wochen später als geplant. Humor ist, wenn man trotzdem lacht, gerade in diesen Zeiten.

Gina Schmelter



Foto: Maximilian Gödecke

Seniorenzentrum

Es ist noch Spargel da

Anne Fritzsche, Koordinatorin des Seniorenzentrums Friedrichshain, hat sich etwas Leckeres ausgedacht: Sie wollte Seniorinnen und Senioren in der Nachbarschaft, die normalerweise die Einrichtung besuchen, mit frischem Spargel, Kartoffeln, Schnitzel und Sauce Hollandaise verwöhnen. Gesagt, getan. Anne Fritzsche und fleißige Ehrenamtliche bereiteten alles frisch zu. Anschließend überbrachte sie die Gaumenfreude höchstpersönlich – mit Maske, versteht sich.

Gina Schmelter

Die Freude über den Bring-Service ist groß